

Gerhard Kölsch

Henrich Sebastian Hüsgen
Kunstkenner und Kunstsammler der Goethezeit

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation: Begleitheft zur Ausstellung

Henrich Sebastian Hüsgen. Kunstkenner und Kunstsammler der Goethezeit

Freies Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum

27. Januar bis 27. März 2005

Vorlage: Datei des Autors

Autor

Ausstellung und Text: Dr. Gerhard Kölsch

Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum

Großer Hirschgraben 23-25

60311 Frankfurt am Main

Emailadresse: <gkoelsch@goethehaus-frankfurt.de>

<gerhard.koelsch@freenet.de>

Homepage: <<http://www.goethehaus-frankfurt.de>>

Henrich Sebastian Hüsgen

Kunstkenner und Kunstsammler der Goethezeit



Kabinett-Ausstellung
Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum

Am 30. November 1745 wurde Henrich Sebastian Hüsgen als einziges Kind von Wilhelm Friedrich Hüsgen und seiner Ehefrau Sara Barbara getauft. Der Vater war seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankfurt ansässig, ohne jemals das Bürgerrecht zu erwerben. Er trug die Titel eines Brandenburgisch-Ansbachischen und Anhalt-Cöthischen Hofrates und führte als studierter Jurist und unter fremden Namen einige „wichtige Prozesse“ (Gwinner) an den Reichsgerichten. Die meiste Zeit verbrachte er indes mit wissenschaftlichen Studien, er widmete sich der Mathematik und Astronomie und entwarf eine berühmte astronomische Uhr.

Der Sohn Henrich Sebastian erhielt eine Erziehung durch Privatlehrer. Gemeinsam mit dem jungen Johann Wolfgang Goethe absolvierte er Schreib- und Zeichenstunden, wobei er nach Goethes Worten nur geringen Eifer zeigte.

Nach dem Willen des Vaters ging Hüsgen in die Schweiz, um eine Laufbahn als Handelsmann einzuschlagen. Da er zu diesem Beruf keine Neigung entwickelte, kehrte er ohne ein bestimmtes Lebensziel nach Frankfurt zurück. Er zehrte vom eher bescheidenen Vermögen seiner Familie und widmete sich als Privatier dem Studium der Kunst und Kunstgeschichte. Friedrich Gwinner bemerkte später, hierdurch habe sein „weder von der Wissenschaft genährter, noch von einem belebend geselligen Verkehr im Familienkreis angeregter Geist eine einseitige, in sich gekehrte Haltung und eine gewisse herbe Stimmung erhalten“.

Reisen führten Hüsgen zu den Gemäldegalerien in Mannheim und Düsseldorf; ebenso erkundete er die Kunstschatze von Holland und Brabant. Für das Jahr 1780/81 ist eine Tour nach Wien belegt. Hier beeindruckte ihn die kaiserliche Gemäldesammlung, die Christian Mechel in das Belvedere übertragen und erstmals wissenschaftlich-systematisch präsentiert hatte.

Eine der wenigen überlieferten Quellen ist Hüsgens Ansuchen um das Bürgerrecht, das er im November 1782 beim Frankfurter Rat einreichte. Er führte darin aus: „Ich bekenne mit zur reformierten Religion, bin noch ledig und gedenke es auch bis dato zu bleiben. Mein kleines Vermögen ist meinen Bedürfnissen angemessen und meine Beschäftigungen mit dem Studio der Kunst und Alterthümer sind bisher Manchem nicht unnützlich gewesen, dafür aber auch selten unbelohnt geblieben.“ Der Rat entsprach seine Bitte, Hüsgen wurde Frankfurter Bürger.

In den 1780er Jahren gründete Hüsgen einen Verlag, in dem er die meisten seiner Schriften selbst herausgab. Gemeinsam mit Johann Gottlieb Prestel vertrieb er graphische Blätter. Wohl durch Vermittlung seines Freundes Johann Isaac von Gerning konnte Hüsgen den Titel eines landgräflich Hessisch-Homburgischen Hofrates erwerben.

Hüsgen blieb zeitlebens ledig, er hatte „in den letzten Jahren ziemlich allein gestanden“ (Gwinner) und starb am 8. August 1807. Seine umfangreiche Sammlung wurde durch eine Nichte, die Witwe Dienst, am 9. Mai 1808 in Frankfurt am Main versteigert. Die Auktion erbrachte – ohne Hüsgens stattlichen Dürer-Bestand, der frei Hand verkauft wurde – laut Frankfurter Vergantungsbuch 4.805 Gulden.

nach Johann Jacob Koller (1746-1777)

HENRICH SEBASTIAN HÜSGEN

Radierung von Johannes Kaspar Eissenhardt (1824-1896)

beigebunden in: Friedrich Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt am Main [...] Frankfurt am Main 1862

Friedrich Gwinner würdigt in seinem Überblickswerk zur Frankfurter Kunst Hüsgen bereits im Vorwort als Protagonisten der regionalen Kunstgeschichte. Seine Biographie wird ausführlich im Kapitel über Frankfurter Privatsammler und Kunstkenner dargelegt. Beigebunden ist die Reproduktion einer zeitgenössischen Porträt-*Radierung*, von der Gwinner den einzig bekanntgewordenen Abzug besaß.

Johann Isaac von Gerning

DER TAUNUS. AN HÜSGEN UND MÜNCHHAUSEN

in: Neuer Teutscher Merkur, hrsg. von Christoph Martin Wieland, 3. Bd., 9. Stück, Weimar und Leipzig, September 1799

Gerning widmete die Ode seinem Freund Hüsgen sowie dem Freiherrn Karl Ludwig August Heino von Münchhausen, der als Literat weithin bekannt war. Die etwas pathetischen Verse bezeugen die ästhetische Entdeckung der heimischen Landschaft, um die sich Gerning und Hüsgen verdient gemacht hatten. Das Taunus-Gebirge wird nach dem Vorbild antiker Dichtung besungen und als Schauplatz der Geschichte mit den Schlachten zwischen Römern und Germanen assoziiert.

Henrich Sebastian Hüsgen

IDEALLANDSCHAFT MIT STAFFAGE

im Stammbuch der Marianne Kraus

Pinsel in Grau und Schwarz, auf nachträglich eingeklebtem Blatt, 1786

Die bisher einzig bekannte Kunstprobe von Hüsgens Hand stellt eine Ideallandschaft im Stil der Zeit dar. Hüsgen fügte dieses liebhaberhafte Zeugnis seines Talentes in das Stammbuch der aus Buchen im Odenwald stammenden Malerin Marianne Kraus (1756-1792) ein. Das Buch enthält Zeichnungen verschiedener Maler der Region, aber auch von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und Alexander Trippel aus Rom. Letztere lernte Marianne Kraus 1791, als Begleiterin des Erbacher Hofes, auf ihrer italienischen Reise kennen. In den Jahren zuvor, zwischen 1778 bis 1788, wurde sie bei Christian Georg Schütz d. Ä. in Frankfurt am Main in Landschaftsmalerei unterrichtet. Hierauf spielt Hüsgen in seiner eigenhändigen Widmung an:

Bey Schütz in Franckfurt füllte Sie
Das Magazin der Phantasie
Mit Stoff für Kunst, und hatte nur zu wählen,
Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur
Den schönsten Blumen nur die süße Beute stehlen.
Hier lerne Jungfer Kraus, der willigen Natur
Das Handwerck nicht, ihr ängstlich nachzuäffen,
Nein das Geheimniß ab, sie einst zu übertreffen.
Mit diesen wahrheitsvollen Worten, empfehlet sich zu beharrlichem Andenken.
Ihr
stets ergebener Freund und Diener
H. S. Hüsgen
Frankfurt
d 1t. Augt. 1786.

nach Angelika Kauffmann (1741-1807)
JOHANN ISAAC VON GERNING
Radierung in Punktiermanier
von Johann Christian Ernst Müller (1766-1824), 1802

Das Gemälde von Angelika Kauffmann stammt aus Gernings Besitz und befindet sich heute im Landesmuseum Wiesbaden.

Henrich Sebastian Hüsgen
DREI BRIEFE AN JOHANN ISAAC VON GERNING
24. August 1787
24. Februar 1789
28. Januar 1799

Hüsgen pflegte einen eher kleinen Kreis engerer Freunde, zu dem außer Johann Heinrich Merck aus Darmstadt, Johann Georg Batton, dem Kanonikus des Frankfurter Bartholomäusstiftes, und der Schriftstellerin Sophie von La Roche insbesondere der Jurist und Diplomat, Schriftsteller und Sammler Johann Isaac von Gerning (1767-1802) aus Frankfurt zählte. Gernings weltläufiges Wesen, seine Reisen nach Italien und in die Niederlande, seine häufigen und längeren Aufenthalte in Weimar und sein Austausch mit Goethe und dessen Kreis eröffneten auch Hüsgen neue Impulse und Möglichkeiten. Gerning war dem Frankfurter Freund bei Publikationen behilflich oder besorgte ihm seltene Kupferstiche.

Das Freie Deutsche Hochstift bewahrt rund zwei Dutzend Briefe von Hüsgen aus Gernings Nachlaß, in denen Hüsgen diesem allerlei Neuigkeiten und Klatsch aus der Heimatstadt berichtet, über Kunst Dinge erzählt, um Besorgungen bittet oder von der glücklichen Vermehrung seiner Sammlung schwärmt. Charakteristisch für die Briefkultur der Empfindsamkeit sind die steten Beteuerungen der Freundschaft und Verbundenheit, und bezeichnend sind die gefühlsbeladenen Variationen der Anrede – „Salve, Salve liebster trauter Freund!“, „gantz hertzens Freund!“, „Erster!“ – , die Hüsgen seinen Zeilen gerne vorausschickt.

Auf Hüsgens Brief vom 28. Januar 1799 hat sich zudem ein Siegelabdruck mit seinem Wappen erhalten. Dieses zeigt im von einem Tier gehaltenen Schild eine Ziegelmauer und ein kleines Haus. Letzteres ist nach niederdeutscher Aussprache als „Hüsgen“, also als Äquivalent zu Hüsgens Namen zu verstehen.

Johann Georg Edlinger (1741-1819)

HENRICH SEBASTIAN HÜSGEN

Öl auf Leinwand, 1781

Das lange unbekanntes Ölgemälde fand sich 1900 auf dem Dachboden eines Abbruchhauses in der Frankfurter Stiftstraße, in dem auch Hüsgen eine Zeitlang gelebt haben soll. Die rückseitige, wohl zeitgenössische Bezeichnung gibt an, Hüsgen sei im Alter von 35 Jahren und 2 Monaten dargestellt. Hieraus errechnet sich eine Entstehung im Januar 1781, als Hüsgen bei seiner Reise nach Wien in München Station machte und Edlinger dort Modell saß. Kennzeichnend für dessen Porträtauffassung sind ein frischer, naturalistischer Blick und der bisweilen lebhaft-schwungvolle Farbauftrag.

HÜSGEN ALS FRANKFURTER KUNSTSCHRIFTSTELLER

Henrich Sebastian Hüsgen

VERRÄTHERISCHE BRIEFE VON HISTORIE UND KUNST

Frankfurt am Main 1776

Hüsgens erste Publikation vereint Texte zu verschiedenen Themen, etwa die ausführliche Schilderung seiner Erkundungen des Taunus-Gebietes und Ausführungen zu dessen Geschichte, Beschreibungen einiger römischer Funde von Hedderheim, des Hessen-Homburgischen Schloßgartens und der Burg von Heusenstamm, persönliche Anmerkungen zur Leidenschaft des Kunst sammelns sowie einen Abschnitt über die glanzvolle Einrichtung Frankfurter Häuser, der in verschiedener Hinsicht an Goethes Vaterhaus am Großen Hirschgraben denken läßt.

Um diese heterogenen Texte zu einer Einheit zu verschmelzen, überträgt Hüsgen die literarische Form des Briefromans auf seine Ausführungen: jeder Abschnitt ist als fingierter Brief an einen ungenannt bleibenden Freund adressiert und durch geschickt gesponnene Bezüge mit den übrigen verwoben. In seiner Einleitung kokettiert der Autor mit der toposartigen Anmerkung „Ich war anfangs nicht willens, diese wenigen Blätter durch den Druck bekannt zu machen, allein einige gelehrte Freunde baten mich darum, bis ich mich endlich nach vieler Ueberwindung dazu entschlosse“.

Henrich Sebastian Hüsgen

NACHRICHTEN VON FRANCKFURTER KÜNSTLERN

und Kunst=Sachen, enthaltend das Leben und die Wercke, aller hiesigen Mahler [...]. Nebst einem Anhang von allem was in öffentlichen und Privat=Gebäuden, merckwürdiges von Kunst=Sachen zu sehen ist [...]

Frankfurt am Main 1780

Hüsgens Ruhm als Chronist der Frankfurter Kunst begründet sich auf den 1780 herausgegebenen ‚Nachrichten‘, die er allen „jetzigen und künftigen“ Frankfurter Kunst Kennern widmete. Der Autor beklagt im Vorwort das mangelhafte Schrifttum zu vielen deutschen Künstlern und schildert seinen Wunsch, alles Entsprechende über seine Heimatstadt zusammenzutragen, damit diese Traditionen nicht in Vergessenheit gerieten. Hüsgen gibt zu bedenken, daß die Berühmtheit und Anerkennung der Künstler stets auch auf deren Heimatstadt zurückstrahlen, denn man „hat Achtung für den Ort, wo solch glückliche Genien gebohren sind“.

Der Hauptteil der ‚Nachrichten‘ versammelt beschreibende, mit vielen Fakten und Daten bereicherte und manchmal auch mit Anekdoten geschmückte Texte zum Leben und Werk der Frankfurter Maler, Graphiker und Bildhauer, aber auch der Architekten, Goldschmiede und anderen Kunsthandwerker. Die Reihe beginnt in chronologischer Ordnung mit Magister Bertoldus, der 1356 als Glockengießer belegt ist, und endet mit dem Kupferstecher Johann Michael Zell, der 1767 aus Nürnberg nach Frankfurt am Main zog. Da Hüsgen zahlreiche Informationen erstmals schriftlich überliefert, sind die ‚Nachrichten‘ noch heute ein wichtiges Nachschlagewerk zur Frankfurter Kunstgeschichte.

Ein umfangreicher Anhang ist den hiesigen Sehenswürdigkeiten gewidmet. Hüsgen beschreibt die Kirchen, den Römer und andere öffentliche Gebäude in alphabetischer Ordnung, wobei er auf die Baugeschichte und Architektur, die Ausstattung und bemerkenswerte einzelne Kunstwerke eingeht. Hiernach widmet er sich den privaten Sammlungen der Stadt, deren Zahl er auf etwa achtzig schätzt. Fünfzehn Sammlungen führt er namentlich auf und charakterisiert sie durch beispielhafte Werke. Der Anhang konnte seinerzeit als praktischer Wegweiser zur Besichtigung der Stadt dienen. Da fast alle der angeführten Sammlungen später aufgelöst wurden und viele der beschriebenen Gebäude mittlerweile zerstört oder verändert sind, ist auch der Anhang der ‚Nachrichten‘ eine aufschlußreiche Quelle zur Frankfurter Kunst- und Kulturgeschichte.

Hüsgens ‚Nachrichten‘ erschienen 1790 in einer überarbeiteten, stark erweiterten Zweitaufgabe und unter dem Titel ‚Artistisches Magazin‘. Der Abschnitt zu den Frankfurter Künstlern wurde um zahlreiche Details bereichert, ergänzend kamen neue Zeitgenossen hinzu. Auch im Anhang paßte Hüsgen seine Angaben zu den Frankfurter Privatsammlungen den zwischenzeitlichen Veränderungen an.

Christoph Gottlieb von Murr

BESCHREIBUNG DER VORNEHMSTEN MERKWÜRDIGKEITEN

in der H. R. Reichs freyen Stadt Nürnberg und der hohen Schule zu Altdorf [...]

Nürnberg 1778

Daß Hüsgen so ausführlich alle Sehenswürdigkeiten und Kunstsammlungen seiner Heimatstadt bespricht, hebt seine ‚Nachrichten‘ deutlich von den älteren Beschreibungen Frankfurts, etwa der 1706 erschienenen Frankfurter ‚Chronica‘ von Achilles A. von Lersner ab. Diese legen das Augenmerk auf die reichstädtische Geschichte und die Bedeutung Frankfurts als Krönungsort der Deutschen Kaiser.

Die Zielsetzung und der informativ-berichtende Stil der ‚Nachrichten‘ erinnern auffallend an Christoph Gottlieb von Murrs Beschreibung der Stadt Nürnberg von 1778, die zudem in Hüsgens Bibliothek vertreten war. Insbesondere Murrs sehr ausführliche Beschreibung der Nürnberger Privatsammlungen dürfte Hüsgen inspiriert haben. Als Vorbild der Frankfurter Künstlerbiographien wäre hingegen auf die eigene Gattung der ‚Vitenliteratur‘ zu verweisen. Diese wurde vom Florentiner Giorgio Vasari begründet und durch den Maler Joachim von Sandrart im 17. Jahrhundert auch in das deutsche Schrifttum zur Kunst eingeführt.

Johann Heinrich Faber

TOPOGRAPHISCHE, POLITISCHE UND HISTORISCHE BESCHREIBUNG

der Reichs= Wahl= und Handelsstadt Frankfurt am Mayn

Erster Band, Frankfurt am Main 1788

1788 erschien Johann Heinrich Fabers umfangreiche Beschreibung der Stadt Frankfurt, die freimütig Material aus verschiedene Quellen kompiliert, etwa auch aus Lersners ‚Chronica‘. Das Kapitel zu den Frankfurter Privatsammlungen übernimmt Faber fast wortgetreu nach Hüsgens ‚Nachrichten‘.

Hüsgen kommentiert diesen „Textraub“ mit freudiger Ironie, indem er im Vorwort zu seinem ‚Artistischen Magazin‘ von 1790 auf die vielfachen Veränderungen und die gründliche Revision seiner eigenen Ausführungen in der Neuauflage verweist, während Fabers ‚Beschreibung‘ wahrhaft überholt sei:

Bey all diesen Verwandlungen bedaure niemand mehr, als meine beide Kopisten, den Hnr. Doct. Faber in Maynz und Hrn. Hirsching in Erlangen: Die Werke dieser grundgelehrten Schriftsteller empfangen dadurch einen harten Stoß, [...] welchen auszupariren nun kein anderer Rath übrig bleibt, als daß sie die Feder aufs neue ergreifen, sich schlaflose Nächte machen, und – – mich wieder kopieren müssen.

Henrich Sebastian Hüsgen

GETREUER WEGWEISER VON FRANKFURT AM MAIN
und dessen Gebiete für Einheimische und Fremde
Frankfurt am Main 1802

Hüsgens handlicher ‚Wegweiser von Frankfurt‘ verwirklicht ein Jahrzehnt später ein ganz anderes Konzept: Er verknüpft aktuelle Fakten und nützliche Angaben zu einem praktisch verwendbaren Stadtführer und Nachschlagewerk. Vorgeschaltet ist ein Verzeichnis der Quartiere und Straßen, das durch einen ausklappbaren Stadtplan veranschaulicht wird. In alphabetischer Folge werden die Geschäfte und die offiziellen Gesandten, die Apotheken und Caféhäuser, die Poststationen und Spazierwege, die öffentlichen Gebäude und Einrichtungen, die Kirchen und die herausragenden Bauwerke der Stadt aufgelistet. Eine knappe Erwähnung aller Bibliotheken und privaten Sammlungen läßt Hüsgen ebensowenig aus. Die Idee zu seinem ‚Wegweiser‘ konnte er von älteren Nachschlagewerken übernehmen, etwa dem ‚Franckfurter Mercantil=Schema‘ von 1771, das alle ansässigen Händler, Geschäftsleute, Handwerker, Fabrikanten und Künstler enthält.

Henrich Sebastian Hüsgen

BEYTRAG ZUR GESCHICHTE DER SCHWARZKUNST
in: Neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber, hrsg. von Johann Georg Meusel, 2. Stück, Leipzig 1796

Hüsgen widmete sich nicht allein der Frankfurter Kunst, sondern ebenso allgemeineren Themen und publizierte in überregionalen Kunstzeitschriften. In Meusels ‚Neuen Miscellaneen‘ erschienen beispielsweise seine Überlegungen zur sogenannten Schwarzkunst, also einem auch als Schabkunst oder Mezzotinto bekannten druckgraphischen Verfahren. Als Erfinder dieser Technik gilt seit jeher der Amateur Ludwig von Siegen (1609-1680), dessen Werke zu Hüsgens Zeit jedoch kaum bekannt waren.

Hüsgen unternimmt eine umfassende Spurensucht und kann freudig über eine Graphik von Siegens berichten, die – „so ist vielmehr der Zufall daran schuld“ – den Weg in seine eigene Sammlung gefunden habe. Hieran schließt sich die gründliche Beschreibung zweier weiterer

Blätter von Siegens an. Schließlich verweist Hüsgen auf die hohe Blüte der englischen Schabkunst zu seiner Zeit und bezieht somit die Erfahrungen seiner Leser geschickt mit ein.

EIN BLICK IN FRANKFURTER SAMMLUNGEN

Christian Stöcklin (1741-1795) und Johann Daniel Bager (1734-1815)

DAS GEMÄLDEKABINETT DES JOHANN NOË GOGEL

Öl auf Holz, 1776

Privatbesitz

Die von Christian Stöcklin ausgeführte und von Johann Daniel Bager staffierte Galerieansicht eröffnet eine anschauliche Vorstellung vom Charakter und vom Aussehen einer Privatsammlung zu Hüsgens Zeit. Dargestellt ist, laut rückseitiger Aufschrift, das Gemäldekabinett des Frankfurter Weinhändlers Johann Noë Gogel (1715-1781). Der Herr im roten Mantel und mit zum Gruß abgenommenem Dreispitz ist Hüsgen selbst, der dem Hausherrn die Aufwartung macht. Gogel ist im Kreise weiterer Kunstfreunde wiedergegeben, die Dame an der Staffelei übt sich als amateurhafte Malerin, und der Herr am Fenster hält ein kleines Gemälde zum Studium in der Hand. Die Szene verdeutlicht, daß der Besitz eines Gemäldekabinetts eine Form der gesellschaftlichen Repräsentation war. Ebenso konnte man mit einer geistreichen Konversation über Kunst seine Kennerschaft und seinen Esprit unter Beweis stellen.

Gogels Gemäldekabinett wurde von Zeitgenossen zu den bedeutendsten Frankfurter Sammlungen gezählt; nach seinem Tod 1781 veräußerten die Erben den Kunstbesitz. Der hierzu aufgestellte Katalog nennt 501 Gemälde, darunter insbesondere Werke holländischer und flämischer Barockmaler. Italienische Gemälde finden sich dagegen seltener. Ein zweiter Schwerpunkt sind deutsche Meister des 16. und 17. Jahrhunderts sowie die zeitgenössischen Maler aus Frankfurt. Diese Vorlieben sind charakteristisch für Frankfurter Privatsammlungen der Zeit.

Stöcklins Ansicht der Gogel'schen Kunstsammlung findet ihre Voraussetzung in sogenannten Galeriestücken, die in der Antwerpener Malerei des 17. Jahrhunderts eine regelrechte Spezialität waren. Auch wenn Stöcklin diesen älteren Anregungen folgt und das Gemäldekabinett in monumentalisierten Dimensionen wiedergibt, kann seine Ansicht einen glaubhaften Eindruck von der Präsentation Frankfurter Sammlungen vermitteln: Die Gemälde verschiedener Schulen und Themen sind in dichter, symmetrischer Ordnung über die Wandflächen verteilt. Der Durchgang öffnet den Blick in eine benachbarte, reich bestückte Bibliothek. Wie im Frankfurter Goethe-Haus, wo die Bibliothek gleich neben dem Gemäldezimmer Johann Caspar Goethes gelegen ist, wird der Bildungswert der Sammlung hierdurch unterstrichen.

HÜSGEN ALS SAMMLER

Johann Isaac von Gerning

UEBER HR. R. HÜSGEN ZU FRANKFURT AM MAYN

und seine Kunstsammlungen

in: Der Neue Teutsche Merkur, hrsg. von Christoph Martin Wieland, Bd. 1,

3. Stück, Weimar und Leipzig, März 1799

Gerning würdigt Hüsgen als leidenschaftlichen Kunstfreund, der sein Leben den Studien gewidmet hat und durch langjährige Anschauung sichere Kennerschaft erwerben konnte. Ebenso hebt Gerning Hüsgens vielfältiges Schrifftum zur Kunst als „edle Früchte seines Fleißes“ hervor. Hüsgens Kunstsammlung – Gerning nennt Gemälde, Zeichnungen, Graphiken, ‚Alterthümer‘ und Schriften zu Kunst – diene vor diesem Hintergrund vor allem einer Verfeinerung der eigenen Kenntnisse. Es handelte sich also um eine typische Studiensammlung, die den Übergang von der bloßen Kunstliebhaberei zur tätigen Kunstkennerschaft markiert. In ganz ähnlicher Weise, wengleich auch in deutlich größerem Maßstab, pflegte und gebrauchte auch Goethe seine Weimarer Sammlungen.

Henrich Sebastian Hüsgen

BESCHREIBUNG ZWEIER GRIECHISCHER ALTERTHÜMER,

Plato und Aristoteles

in: Der Neuer Teutsche Merkur, hrsg. von Christoph Martin Wieland, Bd. 3, 10. Stück, Weimar, Oktober 1801

Hüsgen scheute sich nicht, auf seine Schätze auch in eigenen Publikationen hinzuweisen. So reiht er in den ‚Nachrichten‘ von 1780 seine Sammlung in die Folge der wichtigsten Frankfurter ‚Privat= Cabineten‘ ein und beschreibt einige Gemälde, die Zeichnungen und Kupferstiche, Kleinplastik und Naturalien sowie die astronomische Uhr seines Vaters.

Der Aufsatz in Wielands ‚Merkur‘ ist zwei heute verschollenen, antiken Porträt-Reliefs aus seinem Besitz gewidmet, die als seltene griechische Originale galten. Hüsgen gibt eine exakte Beschreibung der in Marmor gefertigten Stücke, erörtert die Porträtauffassung der beiden Philosophen und führt schließlich Argumente für die Echtheit der Stücke an.

ZUR VERSTEIGERUNG DER SAMMLUNG

Hüsgens Sammlung wurde neun Monate nach seinem Tod, am 9. Mai 1808 und nach eigenem Wunsch versteigert. Vor der Auktion fertigte man einen ausführlichen Katalog, der gedruckt und an Interessenten abgegeben wurde. Da sich zwei Exemplare in der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek erhalten haben, läßt sich eine sehr genaue Vorstellung von den mittlerweile fast vollständig verstreuten Beständen gewinnen.

Hüsgens Sammlung entsprach recht genau dem Geschmack Frankfurter Privatsammlungen der Zeit. Er besaß 88 Gemälde vorrangig neuerer und älterer niederländischer Meister, daneben wenige Italiener mit auffallend klangvollem Namen – Canaletto, Giulio Romano oder Giacomo Bassano – und etliche Deutsche von Dürer und Cranach bis zu Zeitgenossen wie Christian Georg Schütz und Johann Conrad Seekatz. Die Qualität der heute unbekannteren Gemälde ist freilich nicht mehr zu beurteilen, so daß zumindest bei einigen an Kopien, Schulwerke oder falsche Zuschreibungen zu denken wäre.

Weniger gründlich sind 117 Nummern an Handzeichnungen der verschiedenen Schulen aufgenommen, zum Teil werden ganze Konvolute kurz zusammengefaßt, vielfach fehlen Angaben zu Künstlern, Thema oder Technik. Der Bestand an Gemälden und Zeichnungen wird durch Deckfarben- und Miniaturmalereien, Emaille-Gemälde, Mineralien und Münzen, Antiken, Juwelen und geschnittene Steine ergänzt.

Landolin Ohmacht (1760-1834)

JOHANNA MARIA WILLEMER, GEB. CHIRON

Alabaster-Relief, um 1795

Eine weitere Vorliebe Frankfurter Sammler, die sich auch in der Sammlung Johann Caspar Goethes nachweisen läßt, waren Kleinplastiken und sogenannte „Kunstkammerobjekte“ aller Art. Hüsgen besaß 246 fein geschnittene, virtuos gedrechselte und kunstvoll gearbeitete Objekte aus Elfenbein, edlen Hölzern, Perlmutter, Alabaster, Metall und Stein. Exotische und kuriose Gegenstände, von gefaßten Kokos- und Muskatnüssen über eine Schale aus Rhinozeroshorn bis zu chinesischen Fläschchen und einem türkischen Dolch runden diesen Sammlungsbereich ab.

Zum Vergleich kann ein im antiken Geschmack gehaltenes, sehr fein gearbeitetes Alabaster-Relief dienen, das der frühklassizistische Bildhauer Landolin Ohmacht schuf. Es zeigt das Porträt von Johanna Maria Willemer, der 1796 verstorbenen, ersten Frau des Frankfurter Bankiers Johann Jacob Willemer.

Caspar Bernhard Hardy (1726-1819)

EIN BAUER MIT WEINKRUG

Wachsbossierung

Eine aus der Zeit des Barock stammende Besonderheit waren Wachsbossierungen, also aus farbigem Wachs geformte Kleinplastiken. In der heute fast vergessenen Technik wurden Totenmasken und Tafeldekorationen, aber auch eigenständige Bildwerke gefertigt. Hüsgen besaß mehrere Porträts und eine genrehafte Figurenszene aus farbigem Wachs.

Ausgestellt ist eine Arbeit des Kölner Domvikars Caspar Bernhard Hardy, der als dilettierender Wachsbildner berühmt war. Auch Goethe besuchte bei seiner Rheinreise im Juli 1815 den „merkwürdigen achtzigjährigen muntern Greis“ und fand in ‚Über Kunst und Altertum‘ (Band 1, Heft 1) lobende Worte für dessen Wachsarbeiten.

Roger de Piles

EINLEITUNG IN DIE MAHLEREY AUS GRUNDSÄTZEN.

Aus dem Französischen [...] übersetzt

Leipzig 1760

Neben Kunstwerken sammelte Hüsgen auch Kunstliteratur, die ihm zu einem vertiefenden Studium nützlich war. Hierzu zählten zum Beispiel Lebensbeschreibungen berühmter Maler und die neuen, zum Teil mit Kupferstichen illustrierten Kataloge der großen Gemäldegalerien, aber auch kunsttheoretische Werke. Vertreten war etwa die deutsche Übersetzung des elementaren Lehrbuchs zur Malerei aus der Feder des französischen Diplomaten und Malers Roger de Piles (1635-1709). Aufgeschlagen ist eine Tabelle, in der de Piles die Vorzüge und Stärken der Maler aus allen Schulen nach einem Punktesystem bewertet und vergleicht.

Gotthold Ephraim Lessing

LAOKOON:

oder über die Grenzen der Malerey und Poesie [...]

Erster Teil, Berlin 1766

Während das Lehrbuch von de Piles in Hüsgens Bibliothek eine eher traditionelle Ästhetik vertrat, stand die Erstausgabe von Lessings ‚Laokoon‘ für einen neuen ästhetischen Diskurs im Zeitalter der deutschen Aufklärung. Lessing behandelt die Formen des Ausdrucks und das Verhältnis der Poesie zur bildenden Kunst. Seine Argumentation kann die Fesseln einer abstrakt-akademischen Kunstkritik souverän abstreifen.

HÜSGENS GRAPHIK-SAMMLUNG

Den breitesten Raum in Hüsgens Sammlung nahmen Druckgraphiken aller Art ein. Der Auktions-Katalog verzeichnet 951 Nummern, unter denen jedoch vielfach kleine Konvolute verzeichnet sind; tatsächlich dürfte Hüsgen weit über 2000 Blatt besessen haben. Sein Interesse an Graphik war ausgesprochen vielseitig, es finden sich Beispiele aller Schulen, vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart und zu den verschiedensten Themen. Die recht genauen Angaben erlauben es, zahlreiche der Graphiken zu identifizieren und gleiche Blätter aus den Beständen des Freien Deutschen Hochstifts als kleinen Querschnitt auszustellen.

Hüsgen konnte einen Großteil seiner Graphik-Sammlung in Frankfurt am Main erwerben. Sein Frankfurter ‚Wegweiser‘ von 1802 benennt die Kunsthandlungen von August Herrmann, Johann Gottlieb Prestel, Johann Georg Reinheimer und C. W. Silberberg, daneben wurden Druckgraphiken seit jeher auf der Frankfurter Messe feilgeboten. Aus der Korrespondenz mit Johann Isaac von Gerning ist schließlich bekannt, daß dieser einige seltene Graphiken für seinen Frankfurter Freund in Amsterdam besorgte.

nach Jacob Jordaens (1593-1678)

JUPITER UND AMALTHEA

Radierung von Abraham Bloteling (1640-1690)

Der flämische Maler schildert eine Begebenheit aus der klassischen Mythologie: Da Rhea ihren Sohn Zeus vor dem schrecklichen Vater Kronos schützen wollte, versteckte sie ihn in eine Höhle auf Kreta. Hier wurde er von Amalthea – einer Nymphe, nach anderer Überlieferung jedoch einer Ziege – gesäugt und wuchs rasch heran. Jacob Jordaens faßt die Geschichte als bukolische Szene mit zwei Satyrn auf.

Jacob Isaacksz. van Ruisdael (1628-1682)

DIE STROHHÜTTE AUF DEM HÜGEL

Radierung

Ruisdaels Landschaft mit einem See, den knorrigen Bäumen und einem strohgedeckten Haus auf dem Hügel gewinnt durch bewegte und kräftig geätzte Strukturen an bizarrem Reiz.

Allaert van Everdingen (1621-1675)

DER WAGEN AM HOHLWEG

Radierung

Die mit nordischen Motiven angereicherten, im nahen Ausschnitt gesehenen Landschaften Everdingens waren im 18. Jahrhundert außerordentlich beliebt. Auch Goethe besaß eine große Zahl seiner Radierungen und zeichnete einige dieser Landschaften nach.

Georg Pencz (um 1500-1550)

KEPHALOS TÖTET PROCRIS

Kupferstich, 1539

Die Geschichte von Kephalos, der nach vielerlei Verwirrungen versehentlich seine Gattin Procris tötete, wird in den ‚Metamorphosen‘ des Ovid erzählt und war in Renaissance und Barock ein beliebter Stoff für Romane, Dramen und Ballette. Der deutsche Maler Georg Pencz setzte die Szene in einem überaus fein gearbeiteten Kupferstich um, dessen Figuren den Einfluß der italienischen Renaissance zeigen.

nach Adam Elsheimer (1574-1620)

AURORA

Kupferstich und Radierung von Hendrick Goudt (1585-1639)

Dem in Frankfurt am Main geborenen Maler Adam Elsheimer wird in Hüsgens ‚Nachrichten‘ höchstes Lob zuteil, wobei der Autor besonders bedauert, daß allein die zwei „Landschaften mit Ovidischen Figuren“ der Sammlung Gogel in der Heimatstadt des Künstlers verblieben seien. Die Verehrung Elsheimers machte auch die von Hendrick Goudt nachgestochenen Kompositionen zu gesuchten Stücken. Hüsgen konnte sämtliche sieben Stiche Goudts nach Elsheimer für seine Sammlung erwerben.

Adriaen van Ostade (1610-1685)

DER SCHERENSCHLEIFER

Radierung, 1653

Holländische Genremaler wie Adriaen van Ostade wurden von Kunst Kennern des 18. Jahrhunderts wegen ihrer frischen und direkten Aneignung der Alltagswelt geschätzt. Goethe war bei

seinem ersten Besuch der Dresdner Galerie so sehr von Ostade fasziniert, daß ihm hiernach die Stube eines Schusters wie eines von dessen Gemälden vorkam.

Rembrandt Harmensz. van Rijn (1606-1669)

DER ENGEL VERLÄSST DIE FAMILIE DES TOBIAS

Radierung, 1641

Der Dresdner Galeriedirektor Christian Ludwig von Hagedorn fand um 1760 höchstes Lob für Rembrandts Malerei, da deren „Zauberkraft der Farben [...] das Auge des Betrachters gleichsam mit Gewalt an sich reißt“. Ebenso wurde Rembrandts Druckgraphik im 18. Jahrhundert von Sammlern besonders geschätzt. Der Holländer wurde zu einem Vorbild für viele deutsche Maler der Zeit. So bildete beispielsweise der Frankfurter Johann Georg Trautmann Rembrands Radierung des ‚Tobias‘ als effektvolles Gemälde nach (heute im Goethe-Haus Frankfurt, Gemäldezimmer).

Guido Reni (1575-1642)

DIE HEILIGE FAMILIE

Radierung

Guido Reni vertritt die klassische italienische Kunst, die in Hüsgens Sammlung durch eine kleine Auswahl an Künstlergraphik sowie durch etliche Reproduktionsstiche präsent war. Goethe schätzte die lieblichen Madonnenbilder des Malers aus Bologna besonders, da er in ihnen Göttliches und Menschliches zu einer Darstellung von allgemein gültigem Wert verschmolzen sah.

HÜSGENS GRAPHIK-SAMMLUNG: ZEITGENÖSSISCHE KÜNSTLER

Christian Georg Schütz d. Ä. (1718-1791)

FLUSSLANDSCHAFT

Radierung, 1783

Hüsgen berichtet 1790 im ‚Artistischen Magazin‘ über die Radierungen von Schütz: „Im Radieren oder Aetzen hat er nur, wie er mir selbst sagte, eine Probe mit zwey kleinen Landschaften [...] gemacht, die ihm aber nicht sonderlich gelungen wären: doch hat er sich 1783 zum andernmal an ein paar Landschaften in gros 4to nach seinen eigenen Erfindungen gemacht, welche reich mit hohen Gebürgen, Gewässer und Ortschaften angelegt sind [...]“.

Gottlieb Welté (um 1745 - um 1790)

KINDER AUF EINER WIPPE

Radierung, 1774

Privatbesitz

Der in Mainz geborene Maler und Graphiker Gottlieb Welté arbeitete einige Jahre in der Frankfurter Werkstatt des älteren Schütz, bevor er in das Baltikum auswanderte. Er radierte eine größere Zahl reizvoller Kinder- und Genreszenen nach französischem Vorbild.

Christian Ludwig von Hagedorn (1712-1780)

VIER PHANTASIEKÖPFE

Radierung, 1744

Privatbesitz

Christian Ludwig von Hagedorn konnte als Diplomat die wichtigsten Sammlungen zwischen Wien und Düsseldorf studieren. Später lebte er in Dresden, hatte die Generaldirektion der Kunstakademie und der Dresdner Gemäldegalerie inne und publizierte wichtige Schriften zur Kunsttheorie. Seine aus Liebhaberei entstandenen Radierungen zeigen kleine Ideallandschaften oder groteske, bizarre und ausdrucksvolle Phantasieköpfe.

Christian Wilhelm Ernst Dietrich (1712-1774)

DER SIBYLLENTEMPEL IN TIVOLI

Radierung, 1745

Der Dresdner Maler Christian Wilhelm Ernst Dietrich ahmte in seinen Werken die Manier von Künstlern verschiedener Schulen und Epochen nach: seine Historienszenen ähneln italienischen Meistern oder Rembrandt, seine Landschaften wirken niederländisch und seine galanten Gesellschaftsszenen französisch. In der Radierung einer italienischen Ansicht mit dem Sibyllentempel von Tivoli klingt das Vorbild klassischer Ideallandschaften nach, die im 17. Jahrhundert von Künstlern wie Claude Lorrain geprägt wurden.

Johann Wilhelm Becker (1744-1782)

LANDSCHAFT MIT FIGURENSTAFFAGE

Radierung, Abzug im Rötelton, 1771

Der heute kaum mehr bekannte Johann Wilhelm Becker lebte ab etwa 1766 in Frankfurt am Main und trat als Landschaftsmaler hervor. Die im dekorativen Rötelton gedruckte Radierung ist das Titelblatt zu der vierteiligen Folge ‚Paysages gravé d’après de Tableaux originales à Francfort chez Nothnagel lainé Ao 1771‘. Sie reproduziert also ein Gemälde im Besitz des „Tapetenfabrikanten“ und Kunsthändlers Johann Andreas Benjamin Nothnagel.

HÜSGENS GRAPHIK-SAMMLUNG: KÜNSTLERPORTRÄTS

nach Joshua Reynolds (1723-1792)

ANGELIKA KAUFFMANN

Radierung in Punktiermanier von

Francesco Bartolozzi (1727-1815), 1780

Neben Künstler- und Reproduktionsgraphik der verschiedenen Schulen besaß Hüsgen diverse Mappenwerke und eine Sammlung mit dokumentarischem Charakter, die u. a. Ansichten von Frankfurt am Main und anderen Städten sowie zahlreiche Porträts umfaßte. Den Künstlerbildnissen kam hierbei eine besondere Rolle zu, da diese historische Kenntnisse über Leben und Werk der Maler und Graphiker gleichsam illustrieren konnten. In diesem Sinne fügte Hüsgen auch seinen ‚Nachrichten‘ und dem ‚Artistischen Magazin‘ Verzeichnisse der Porträts Frankfurter Künstler bei.

Angelika Kauffmann (1741-1807) darf als berühmteste Künstlerin der Goethezeit gelten. Ihr von Joshua Reynolds gemaltes Porträt entstand in London, wo „Miss Angel“ wegen ihrer Anmut und ihrer Malkunst besonders verehrt wurde. Der Stecher Bartolozzi spielte durch einen beigegebenen Engel auf den Kosenamen an.

Johann Gottlieb Prestel (1739-1808)

SELBSTPORTRÄT

Radierung, um 1770

Privatbesitz

Prestel hatte als junger Künstler Italien bereist und war 1775 in Zürich Lavater und Goethe begegnet. Sein frühes Selbstbildnis im Atelier zeigt das Ideal eines studierenden und schöpferischen Künstlers, während Prestel später als Graphiker und Reproduktionsstecher tätig war und nur mit Mühe sein Auskommen auf dem Kunstmarkt fand.

Johann Andreas Benjamin Nothnagel (1729-1804)

SELBSTBILDNIS

Radierung

Nothnagel betrieb in Frankfurt eine florierende Manufaktur für Wachstuch- und Papiertapeten und belieferte u. a. auch Johann Caspar Goethe. Daneben war er als Kunsthändler und Auktionator tätig und schuf zahlreiche Radierungen, die durch die Feinheit und Raffinesse ihrer Ausarbeitung auffallen. In seinem Selbstporträt setzt sich Nothnagel in legerer Hauskleidung, umgeben von den Attributen eines Künstlers, ins Bild.

Georg Friedrich Schmidt (1712-1775)

SELBSTBILDNIS MIT DER SPINNE

Radierung, 1758

Das Selbstbildnis des Berliner Malers und Graphikers Schmidt spielt in Motiv und Haltung auf Rembrandts berühmte Radierung ‚Selbstbildnis am Fenster‘ an. Der Katalog der Sammlung Hüsgen verzeichnet das Blatt zwischen den Werken Rembrandts. Dies läßt auf eine entsprechende Ordnung der Graphiken schließen, wodurch der Sammler Hüsgen den Zusammenhang zwischen Rembrandt und seinen Nachfolgern und Nachahmern unterstrich.

HÜSGEN UND DIE PRESTEL-DRUCKE

Hüsgen arbeitete als Kunstverleger mit Maria Catharina und Johann Gottlob Prestel zusammen, um Reproduktionen nach Zeichnungen und Gemälden, die sogenannten Prestel-Drucke, zu vertreiben. Johann Gottlob Prestel hatte seit 1769 in Nürnberg gelebt. Er widmete sich, unterstützt von seiner Schülerin und späteren Ehefrau Maria Catharina Höll, der Entwicklung neuer Faksimile-Techniken: Die Prestels kombinierten verschiedene Druckverfahren, um augentäuschend getreue Reproduktionen der Vorlagen zu erzielen. Berühmt wurden ihre Mappenwerke nach Zeichnungen aus verschiedenen Sammlungen. Zwischen 1776 und 1780 erschien die Folge des ‚Praun’schen Kabinetts‘ mit 48 Reproduktionen nach Zeichnungen im Besitz des Nürnberger Patriziers Siegmund Christoph Ferdinand von Praun; von 1779 bis 1782 folgte das ‚Schmidtsche Kabinett‘ mit 30 Reproduktionen nach der Hamburger Sammlung von Gerhard Joachim Schmidt (vgl. die ausgestellten Beispiele). Im Jahr 1783 übersiedelten die Prestels nach Frankfurt am Main und gaben mit Hüsgens Unterstützung das ‚Kleine Kabinett‘ mit insgesamt 36 Reproduktionen nach Vorlagen verschiedener Provenienz heraus. Hüsgen zeichnete dabei auch für die Auswahl mit verantwortlich.

Obleich die Prestel-Drucke von zeitgenössischen Kunstfreunden enthusiastisch bewundert wurden, war dem Unternehmen kein wirtschaftlicher Erfolg beschieden. Die komplizierte und

aufwendige Arbeit an den Drucken bedingte einen hohen Preis; und das oft als launisch und unberechenbar beschriebene Wesen von Prestel erschwerte jeden geschäftlichen Umgang. Seine Firma ging zweimal, 1782 in Nürnberg und 1786 in Frankfurt, Bankrott. Maria Catharina Prestel, die mit „herkulische[r] Stärke [...] dem [sic] Unglücks=Catastrophen ihres Schicksals durch unermüdete Arbeit zu begegnen suchte“ (Hüsgen), verließ 1786 ihren Ehegatten und reüssierte als Reproduktions-Graphikerin in London.

Johann Gottlieb Prestel begründete erneut eine Werkstatt und Kunsthandlung in Frankfurt am Main und spezialisierte sich auf dekorative Reproduktionen nach Gemälden. Prestels Frankfurter Kunsthandlung blieb lange in Familienbesitz und wurde 1901 vom Großvater der heutigen Inhaber erworben; der Münchener Prestel-Verlag spaltete sich in den 1920er Jahren als eigenes Unternehmen ab.

Henrich Sebastian Hüsgen

FREYMÜTHIGER CATALOG

über 36 schöne Blätter in 8vo und 4to welche Herr JOHANN GOTTLIEB PRESTEL auf Zeichnungs Art meisterhaft in Kupfer gebracht [...]

Frankfurt am Main 1785

Im gleichen Jahr, in dem das ‚Kleine Kabinett‘ erschien, veröffentlichte Hüsgen im Selbstverlag ein Verzeichnis der 36 Prestel-Drucke, um den Verkauf des Projektes zu befördern. Der Katalog nennt Johann Gottlieb Prestel als Stecher (obgleich auch Maria Catharina mit daran beteiligt war) und betont, daß nur 160 Abzüge gefertigt und danach die Platten vernichtet wurden. Es folgen kurze Beschreibungen und Interpretationen der gezeichneten Vorlagen. Die Auswahl des ‚Kleinen Kabinetts‘ umfaßt italienische Historien und holländische Genreszenen nach klassischem Geschmack, besonders jedoch Landschaften, einige Viehstücke und, wohl als Tribut an die manchmal aufkeimende Vorliebe für allerlei Grottesken, den „Abtritt eines Schweizer Bauern=Hauses in einen See“ als „Schnurre [...] von dem sonderbaren Frantz Schütz“.

Der ‚Freymüthige Catalog‘ ist als Instrument eines neuen Kunst-Verlagshandels zu verstehen. Hüsgen versuchte, den wachsenden Markt privater Kunstsammlungen zu erschließen: Durch den handlichen Katalog hoffte er, breite Käuferkreise zu erreichen, und die betonte Limitierung gab den Faksimile-Stichen eine Aura wertvoller Exklusivität. Bereits 1785 publizierte Hüsgen das Verzeichnis erneut in Johann Georg Meusels ‚Miscellaneen artistischen Inhalts‘, einer vielgelesenen Kunstzeitschrift.

Maria Catharina Prestel (1747-1794)
nach Christian Georg Schütz d. Ä. (1718-1791)
VUE DU COTE DE STRALENBERGER HOF
près de Village de Oberrod près de Francfort sur le Mayn
Aquatinta in Hell- und Dunkelbraun, 1784

Hüsgen beschreibt die von ihm vertriebene Graphik nach einem Gemälde von Christian Georg Schütz (heute im Goethe-Haus Frankfurt) 1784 im 19. Heft von Johann Georg Meusels ‚Miscelaneen artistischen Inhalts‘:

Es stellt eine Gegend nach der Natur hier bey Frankfurt, ohnfern des Stralburger Hofes vor, meist hohe Waldung, auf deren Seite der Pfarrthurm und Feldberg im Prospekt sichtbar wird. Hr. Christ. Georg Schütz hatte es mit seinem angenehmen Meisterpinsel sehr reizend, bey Gelegenheit eines aufsteigenden Gewitters, gemalt, und man muß sagen, die Künstlerin hat ihn bis zu einem solchen Grad in einer ganz eigenen Manier erreicht, daß es schwer fällt, zu entscheiden, welchem der Vorzug gebühret. Es sind braune, und auch gelbe Abdrücke, auf sehr schönes Papier gedruckt, davon zu haben [...].

Der für die Graphik geforderte Preis von drei Reichstalern war recht hoch. Daß im Auktions-Katalog von 1808 nicht nur ein Abzug aus Hüsgens eigener Sammlung, sondern auch ein Vorrat von 18 weiteren Stück genannt werden, läßt auf einen zögerlichen Absatz schließen.

Maria Catharina Prestel (1747-1794)
It. Beischrift nach Giuseppe Cesari gen. Cavaliere d'Arpino (1568-1640)
URBAN II. BESTÄTIGT DEM HL. ROBERT DIE ORDENSREGEL DER ZISTERZIENSER
Aquatinta und Radierung, Abzug im Rötelton, um 1776
Blatt 2 des ‚Schmidtschen Kabinetts‘
Privatbesitz

Maria Catharina Prestel (1747-1794)
It. Beischrift nach Gerrit Dou (1613-1675)
ALTE LESENDE FRAU
Radierung in Crayonmanier (2. Zustand von 2), Abzug im Rötelton, 1780
Blatt 7 des ‚Schmidtschen Kabinetts‘
Privatbesitz

Maria Catharina Prestel (1747-1794)

It. Beischrift nach Jacopo Vignali (1592-1664)

DIE FEIER DER HL. MESSE

Aquatinta in Blau, Aquatinta, Pinselätzung und Radierung in Braun, 1776

Blatt 5 des ‚Schmidtschen Kabinetts‘

Privatbesitz

Henrich Sebastian Hüsgen

BRIEF AN JOHANN ISAAC VON GERNING

25. Juli 1790

Hüsgens Brief an Johann Jsaac von Gerning in Amsterdam belegt, daß der Absatz des ‚Kleinen Kabinetts‘ auch Jahre nach Erscheinen nur schleppend voranging. Hüsgen begrüßte daher Gernings Initiative, die Mappe bei anderen Kunsthändlern in Kommission zu geben und befürwortete sogar den blattweisen Verkauf, obgleich das Werk ursprünglich nur komplett abgegeben werden sollte. Zahlreiche Kunstfreunde erwarben einzelne Prestel-Drucke, darunter auch Goethe, der Faksimiles nach Dürer- und Raffael-Zeichnungen aus dem ‚Praun’schen Kabinett‘ in seine Sammlung aufnahm.

Hüsgen konnte die Auflage des ‚Kleinen Kabinetts‘ in den gut zwei Jahrzehnten bis zu seinem Tod nicht komplett vertreiben; der Auktions-Katalog seiner Sammlung listet 32 komplette und 4 nicht mehr komplette Mappen der Prestel-Drucke auf.

HÜSGEN, DIE KUNST DES MITTELALTERS UND ALBRECHT DÜRER

Henrich Sebastian Hüsgen

ARTISTISCHES MAGAZIN

Enthaltend Das Leben und die Verzeichnisse der Werke hiesiger und anderer Künstler. Nebst Einem Anhang von allem Was in öffentlichen und Privat=Gebäuden der Stadt Frankfurt von Kunst=Sachen [...] zu sehen ist [...]

Frankfurt am Main 1790

Die Geschichte und die Kunst des Mittelalters erlebten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Wiederentdeckung, wobei es im Geist des „Sturm und Drang“ bisweilen zu einer nationalpatriotisch gefärbten Mittelalter-Begeisterung kam. Schriftsteller und Maler wandten sich mittelalterlichen Themen und Sachzeugnissen zu, und in Goethes 1772 publizierter Schrift ‚Von deutscher Baukunst‘ erhielt dieses Interesse prägnanten Ausdruck. Auch Hüsgen widmete sich den Zeugnissen mittelalterlicher Kunst in seiner Heimatstadt. In seinen ‚Nachrichten‘ hebt er die alten Glasmalereien und Altarbilder in Frankfurter Kirchen hervor. Noch ausführlicher werden

im ‚Artistischen Magazin‘ von 1790 die mittelalterlichen Handschriften in der Bibliothek des Domstifts beschrieben. Hierbei geht Hüsgen auch auf stilgeschichtliche Entwicklungen, etwa in der Ornamentik, genau ein. Seine Ausführungen stehen an der Schwelle zu einer wissenschaftlich betriebenen Kunstgeschichte.

Schließlich bildet Hüsgen den bislang wenig bekannten Turmriß des Bartholomäusdomes von Madern Gerthner auf einer aufklappbaren Kupferstichtafel ab. Hierbei erläutert er die Unterschiede der tatsächlichen Ausführung gegenüber dem originalen Projekt der ‚Gothischen Kirch=Thürme‘, damit man ‚deren gänzliche Schönheit einsehen, und daraus den großen Geist der Jahrhunderte erkennen möge, worinnen solche prächtige Steinmassen errichtet wurden, wogegen unser aufgeklärtes, philosophisches, mit einem Wort großsprechendes Zeit=Alter, mit all seinen Gebäuden Esopusmäßig dasteht‘.

[Henrich Sebastian Hüsgen]

RAISONNIRENDES VERZEICHNIS

aller Kupfer= und Eisenstiche, so durch die geschickte Hand Albrecht Dürers selbst verfertigt worden [...]

Frankfurt am Main und Leipzig 1778

Wissenschaftliches Neuland betrat Hüsgen mit einem kritischen Verzeichnis der Kupfer- und Eisenstiche Albrecht Dürers, das er ‚Allen Liebhabern der schönen Künste‘ widmete. Hierzu hatte er, nach eigener Angabe ‚von Patriotischem Eifer belebt‘, ausführliche Studien an Originalen betrieben, und als ‚Plan‘ diente ihm der ‚mit viel Beyfall aufgenommene Catalog des Herrn Gersaint über Rembrandts Werk‘ – also das erste kritische Graphik-Verzeichnis der Kunstgeschichte, das Edmé François Gersaint 1751 publiziert hatte. Nach diesem Vorbild brachte Hüsgen die Arbeiten Dürers in eine thematische Ordnung und führte auch Druckvarianten und Nachstiche an.

Hüsgens ‚Raisonnirendes Verzeichnis‘ wurde von zeitgenössischen Sammlern sogleich geschätzt und verwendet. Goethe erwarb den Band 1780 beim Weimarer Buchhändler Heinrich Siegmund Hoffmann und nutzte ihn, um die Dürer-Sammlungen Lavaters und des Herzogs Carl August zu ordnen. Als der Wiener Gelehrte Adam Ritter von Bartsch 1808 erstmals auch die Holzschnitte Dürers wissenschaftlich beschrieb und somit die gesamte Graphik des Künstlers katalogisierte, geriet Hüsgens frühe Leistung in Vergessenheit.

Henrich Sebastian Hüsgen

EINE BITTE

in: Miscellaneen artistischen Inhalts, hrsg. von Johann Georg Meusel, Heft 25,
Erfurt 1785

Der rege Zuspruch des Publikums ließ Hüsgen an eine revidierte Auflage seines Dürer-Kataloges, ja sogar an eine französische Ausgabe denken, „damit den übrigen europäischen Nationen auch hierinnen ein Dienst geleistet werde“. Daher bat er in Meusels ‚Miscellaneen‘, der seinerzeit meistgelesenen Kunstzeitschrift, alle Kenner der Werke Dürers um ergänzende Mitteilungen. Ebenso fragte er nach bestimmten Graphiken, die er nur nach Beschreibungen kannte. Hüsgens Bitte zeigt seine Sorgfalt, aber auch die Beschwernisse und Mühen kunstwissenschaftlicher Forschung im Zeitalter vor Erfindung der Photographie.

HÜSGENS DÜRER-SAMMLUNG

Als Kenner und Verehrer Albrecht Dürers trug Hüsgen eine umfangreiche Sammlung von dessen Werken zusammen. Unter seinen Gemälden wird eine Darstellung des ‚Ecce Homo‘ erwähnt (Verbleib unbekannt). Die Zuschreibung des Gemäldes darf jedoch bezweifelt werden, da gefälschte und nachgeahmte Dürer-Monogramme vielfach belegt sind. In Hüsgens Bibliothek befanden sich verschiedene Schriften zu Dürers Leben und Werk, aber auch dessen „Zeichenbuch“. Hierbei handelte es sich um die 1528 posthum erschienene Proportionslehre des Nürnberger Malers, die auch Goethe in einem Brief an den Maler Heinrich Meyer lobend hervorhob.

Ein wahrer Glanzpunkt in Hüsgens Sammlung war jedoch der Bestand an Dürer-Graphik, der neben einzelnen Blättern und einer Passions-Folge weitere 633 Graphiken umfaßte. Diese waren in zwei große Folio-Bände eingeklebt, was nach herrschendem Zeitgeschmack als besonders anspruchsvolle Art der Aufbewahrung und Präsentation galt.

Als Hüsgens Nachlaß versteigert wurde, zeigte sich, wie begehrt seine lange zusammengetragene Dürer-Sammlung in der Zeit der beginnenden Romantik war. So bemühte sich u. a. Clemens Brentano darum, die „ganze Dürersche Sammlung“ auf der Auktion zu erwerben (an Achim von Arnim, 8. April 1808). Hierzu kam es jedoch nicht, da der gesamte Dürer-Bestand aus der Auktion genommen und frei Hand an Friedrich Christoph Schlosser, den mit Goethe befreundeten Publizisten und Historiker, verkauft wurde. Der von Schlosser gezahlte Preis ist unbekannt. Später kam der kostbare Besitz an den Frankfurter Maler Eduard Steinle, der 273 Dürer-Graphiken im Jahr 1873 für insgesamt 7000 Gulden an die Wiener Akademie der Bildenden Künste veräußerte. Diese, noch heute in Wien bewahrten Blätter aus Hüsgens ehemaligem Besitz sind der einzig überlieferte Teile seiner ansonsten verstreuten Sammlung.

Albrecht Dürer (1471-1528)
MARIA ALS KÖNIGIN DER ENGEL
Holzschnitt, 1518

Albrecht Dürer (1471-1528)
ZWEI ENGEL MIT DEM SCHWEIßTUCH DER VERONIKA
Kupferstich, 1513

HÜSGENS DÜRER-LOCKE

Geradezu kultische Verehrung genoß ein Kuriosum aus Hüsgens Sammlung: eine rotblonde Haarlocke Dürers, die als Künstlerreliquie in einer hölzernen Kapsel mit dem Bildnis des Malers verwahrt wurde. Eine beigegebene Urkunde dokumentiert bis heute die Echtheit und die vorherigen Besitzer. Die Locke wurde 1528 auf Dürers Totenbett geschnitten und dem Maler Hans Baldung Grien übersandt. Hiernach war sie Eigentum verschiedener Straßburger Sammler sowie der Frankfurter Patrizierfamilie von Holtzhausen, bis Hüsgen sie 1798 erwarb.

In der Sammlung von Friedrich Schlosser, der die Kunst des deutschen Mittelalters besonders schätzte, mit vielen Malern aus dem Kreis der Nazarener verkehrte und allerlei Erinnerungsstücke, u. a. auch an Goethe sammelte, dürfte die Locke eine besondere Stellung besessen haben. Die heutige Fassung zwischen facettierten Gläsern und in einem klappbaren Lederetui wurde 1871 von Eduard Steinle veranlaßt, bevor er die Reliquie mit der Dürer-Graphik an die Wiener Akademie veräußerte.

Henrich Sebastian Hüsgen
ALBRECHT DÜRERS PATRIOTISCHES DENKMAL
in: Der Neue Teutsche Merkur, hrsg. von Christoph Martin Wieland, Bd. 2, 7. Stück, Weimar und Leipzig, Juli 1799

Hüsgen erwarb die Dürer-Locke zu einer Zeit, als entsprechend zum katholischen Reliquienkult eine gleichsam profanierte Andenkenskultur um die Überreste großer, vorbildhafter Menschen entstand. So bestückte der Pariser Kunstgelehrte Dominique Vivant Denon zur gleichen Zeit ein mittelalterliches Reliquiar mit dem Bart Heinrichs IV., einem Zahn Voltaires und einer Locke Napoleons, und selbst Goethe verwahrte Schillers Schädel nach dessen Exhumierung 1826 für einige Zeit unter einem Glassturz in seinem Arbeitszimmer.

In Wielands ‚Neuem Teutschen Merkur‘ gibt Hüsgen eine sachliche und anschauliche Beschreibung des von ihm angefertigten, hölzernen Behältnisses und zitiert das der Locke beigegebene Testat – sicher auch, um die Echtheit der Künstler-Reliquie zu untermauern. Der Artikel schließt mit der patriotisch gestimmten Aufforderung, das Erinnerungsstück auch in Zukunft zu erhalten, „da es die einzigen körperlichen Überreste, eines alten verdienstvollen Teutschen sind, der dich noch von jenseits des Grabes mit dem Zuruf beehrt, Landsmann!“ Der gleiche Artikel erschien 1799 im 10. Band von Meusels ‚Neuen Miscellaneen artistischen Inhalts‘.

Jean Paul Richter

FLEGELJAHRE. EINE BIOGRAPHIE

Tübingen 1804

Die manchmal allzu glühende Verehrung solcher Erinnerungsstücke rief auch Kritiker auf den Plan. So schildert Jean Paul im 26. Abschnitt seines parodistischen Romans ‚Flegeljahre‘ den Streit unter den Mitgliedern eines Orchesters. Er läßt das Geschehen in einer Passage kulminieren, die die Dürer-Reliquie bei „H. Hüschen zu Frankfurt“ mit einigen im Streit ausgerupften Haarbüscheln vergleicht. Die beigegebene Fußnote beweist, daß der Schriftsteller die Dürer-Reliquie aus dem Bericht in Meusels ‚Miscellaneen‘ kannte.

HENRICH SEBASTIAN HÜSGEN UND JOHANN WOLFGANG GOETHE

Johann Wolfgang Goethe

AUS MEINEM LEBEN. DICHTUNG UND WAHRHEIT

Erster Teil, Tübingen 1811

Im vierten Buch von ‚Dichtung und Wahrheit‘ skizziert Goethe das eigenwillige Charakterbild des alten ‚Hofrath Huisgen‘ und seines Sohnes: Den Vater als nur gelegentlich praktizierenden Juristen, der stets Hauskleidung trägt und sich mit Hingabe der Mathematik und Astronomie widmet, der mit „Gott und der Welt in Opposition“ steht, Besucher und Gesellschaften meidet und Sonntags niemals zur Kirche geht; den Sohn hingegen als täppischen, etwas trägen Spätentwickler, der die Gegenwart des Vaters scheut und alle Wünsche von seiner Mutter erfüllt bekommt. Indem Goethe jedoch auf die große Ordnung und Reinlichkeit des Elternhauses verweist und die späteren Verdienste des jüngeren Hüsgen als Kunstschriftsteller hervorhebt, werden diese Eigenwilligkeiten angenehm abgemildert.

Henrich Sebastian Hüsgen

NACHRICHTEN VON FRANCKFURTER KÜNSTLERN

und Kunst=Sachen, enthaltend das Leben und die Wercke, aller hiesigen Mahler [...]. Nebst einem Anhang von allem was in öffentlichen und Privat=Gebäuden, merckwürdiges von Kunst=Sachen zu sehen ist [...]

Frankfurt am Main 1780

Privatbesitz

Im Anhang seiner ‚Nachrichten‘ gibt Hüsgen auch eine Beschreibung der Sammlung von Johann Caspar Goethe, wobei er die wichtigsten der dort vertretenen Gemälde zeitgenössischer Künstler aus Frankfurt, wie Trautmann und Seekatz, Schütz und Juncker benennt. Ebenso werden zwei mythologische Darstellungen des „Kasseler“ Johann Heinrich Tischbein und ein niederländisches Kircheninterieur angeführt sowie auf einige Holzschnitzereien und die bemerkenswerte Bibliothek verwiesen. Die knappe, doch treffliche Schilderung ist eine wichtige Quelle, um eine Vorstellung von der später durch Verkauf verstreuten väterlichen Sammlung zu gewinnen. Goethe selbst nutzte Hüsgens Schriften über Frankfurter Künstler und Frankfurter Sammler bei seiner Arbeit an ‚Dichtung und Wahrheit‘.

Henrich Sebastian Hüsgen

BRIEF AN JOHANN ISAAC VON GERNING

15. Mai 1795

Hüsgen berichtet seinem in Weimar weilenden Freund Gerning über die ruhige Lage im belagerten Mainz, er kommentiert verschiedene Zeitungsartikel zum Tagesgeschehen und gibt Auskunft über seine Forschungen zu Albrecht Dürer. Aus Frankfurt meldet er den Verkauf des Erbes von Johann Caspar Goethe: „Die Rätin Göthe hat kürzl. nachdem Gemälde und Bücher verkauft sind, auch ihr Haus einem Weinhändler um 22000 fl. überlaßen; schütteln Sie nicht auch den Kopf darüber“. Die Bemerkung zeigt Hüsgens realistische Einschätzung des wahren, hier weitaus zu niedrig veranschlagten Wertes der Immobilie.

Johann Wolfgang Goethe (1749-1832)

LANDSCHAFT MIT ALTEM TURM

Radierung, um 1769

Goethe radierte die malerisch aufgefaßte, mit zwei Figuren und pittoresk-verfallenen Gebäuden staffierte Landschaft nach seiner Rückkehr aus Leipzig. Hüsgen erwähnt die Graphik 1780 in den ‚Nachrichten‘ und 1790 im ‚Artistischen Magazin‘ als „eine Landschaft mit einem alten Thor und einer verfallenen Stadt=Mauer“.

Henrich Sebastian Hüsgen

ARTISTISCHES MAGAZIN

Enthaltend Das Leben und die Verzeichnisse der Werke hiesiger und anderer Künstler. Nebst Einem Anhang von allem Was in öffentlichen und Privat=Gebäuden der Stadt Frankfurt von Kunst=Sachen [...] zu sehen ist [...]

Frankfurt am Main 1790

Bereits in seinen 1780 erschienenen ‚Nachrichten‘ führte Hüsgen auch Goethe als Zeichner und Radierer unter den Frankfurter Künstlern auf. Sein Artikel beginnt mit der huldvollen Verbeugung: „Wer Göthe ist, dies brauche ich wohl der Welt, der Teutschen gelehrten und ungelehrten Welt nicht zu sagen, seine Handlungen und Schriften sind bekannt genug [...]“.

Das ‚Artistische Magazin‘ widmete Hüsgen als ein „Verehrer“ dem „Herrn Geheimde [sic] Rath von Göthe“. Er erweiterte den Artikel über Goethe um neue Gedanken, die eine glühende Verehrung des Dichters erkennen lassen. So erachtet er dessen künstlerische Produktion mit den „geschriebenen Geistes-Produkten“ als gleichwertig. Außerdem gibt Hüsgen, der selbst niemals gen Süden reisen konnte, einen ausführlichen Bericht von Goethes italienischer Reise. Er erwartet sich hiervon hoffnungsvoll „schöne Früchte“, „da uns der römische Carneval, den die Welt mit so vielem Befall aufnahm, schon einen so angenehmen Vorgeschmack davon gibt“.

Als sich Hüsgen und Goethe einige Jahre später wiedersahen, hatte das Zusammentreffen zunächst eine recht kühle Atmosphäre. Hüsgen berichtete darüber am 15. August 1797 seinem Freund Gerning:

Freitag Morgen erschien ganz unerwartet ein Fremder in meinem Zimmer, den ich vor seinem wohlgemäßeten Bauch nicht erkannte, bis ihn seine Stimme bei der Frage verrieth: Kennen sie denn Ihren alten Freund nicht mehr? Und siehe da, es war Goethe in eigener hoher Person, und ungeachtet er eine geraume Zeit bei mir blieb, so bliebe er doch erbärmlich steif und zurückhaltend. Das einzige, was er mir durch seine Zunge mittheilte, war, daß er gesonnen sei, in die Schweiz zu reisen. Als ich ihn am andern Tag besuchte, war er redsprächiger und gefühlvoller.

DIE ASTRONOMISCHE UHR

Berühmtheit erlangte die astronomische Uhr, die nach Berechnungen von Wilhelm Friedrich Hüsgen 1746 von den Brüdern Kinzig aus Neuwied gebaut wurde. Der junge Goethe lernte die Uhr in Hüsgens Vaterhaus in der „Allee“ (dem heutigen Goetheplatz) kennen und war davon so beeindruckt, daß er sich noch rund fünf Jahrzehnte später in ‚Dichtung und Wahrheit‘ an die „für damalige Zeiten wenigstens wundersame Uhr“ erinnerte.

Die nach den Anweisungen des Holländers Dirk Leermeeester konstruierte Uhr zeigt die Zeit und das Datum, den Sonnen- und Mondstand, die Tierkreiszeichen und die Tages- und Nachtlängen an. Zudem erlaubt ein raffinierter Mechanismus, die Anzeige zwischen der mittleren und der wahren Sonnenzeit (zum Ausgleich der Schaltjahre) umzustellen.

Nach Tod des Vaters war die Uhr Bestandteil von Hüsgens eigener Sammlung; in seinen ‚Nachrichten‘ druckte er, nicht ohne Stolz, ein Manuskript des Vaters ab, das die verschiedenen Besonderheiten des Mechanismus erläutert. Nach der Versteigerung von 1808 gelangte die Uhr in Frankfurter Privatbesitz, 1933 konnte sie das Freie Deutsche Hochstift erwerben. Die Uhr wird seitdem auf dem Vorplatz zum 2. Stock des Goethe-Hauses präsentiert.